

STILKUNDE DER POPULARMUSIK (C22)

GESCHICHTE UND STILE

Ursprünge

Blues: Afroamerikanische Musik seit der Abschaffung der Sklaverei, Konglomerat aus europäischen and afrikanischen Elementen.

Country Blues: Ländliche, ursprüngliche und volksmusikalische Form des Blues.

City Blues: Unterhaltungsmusik in den Städten, Vermarktung von Plattenfirmen als *Race Music* für ein afroamerikanisches Publikum.

Gospel: Afroamerikanische Kirchenmusik, Vorläufer: *Negro Spiritual*.

R'n'B

Rhythm'n'Blues: Rhythmusbetonter Blues ab 1940 mit elektrisch verstärkten Instrumenten wie E-Gitarre (z.B. *Muddy Waters*).

R'n'B: Die Abkürzung von Rhythm'n'Blues wird zum Oberbegriff über alle afroamerikanische Popmusik, die sich in Folge entwickelte.

Soul: Seit Ende der 50er Jahre, Rhythm'n'Blues verschmilzt mit musikalischen Elementen der Gospelmusik, Zusammenhang mit Bürgerrechtsbewegung (z.B. *James Brown*: „Say it loud, I'm Black and I'm proud“).

Funk: Entwicklung Ende der 60er Jahre aus Soul: Rhythmisch komplexe Musik mit oft virtuosem E-Bass-Spiel und anspruchsvollen Bläusersätzen (z.B. *Tower of Power*).

Disco: Entstehung in den 70er Jahren, speist sich Soul und Funk, aber vereinfacht für Mainstream-Geschmack, kommerzieller (z.B. *Gloria Gaynor*), Vorläufer der *elektronischen Tanzmusik* wie z.B. der *Syntiepop* mit Synthesizern und elektronischen Schlagzeug-Grooves.

Blues - exemplarische Merkmale

Bluesschema in C mit Dur-Septakkorden auf jeder Stufe:

| C7 | C7 | C7 | C7 |

| F7 | F7 | C7 | C7 |

| G7 | F7 | C7 | C7 |

Bluestonleiter in C: c, es, f, fis, g, b, c

Basis der Bluestonleiter ist die Pentatonik. Eb-Dur-Pentatonik: es, f, g, b, c bzw. Cm-Pentatonik: c, es, f, g, b

Blue Notes, prägen den Sound: kleine Septime, Mollterz über Durterz, verminderte Quinte bzw. Tritonus

Typisch: *Ternäre* Spielweise (*Shuffle*) bzw. 12/8-Takt

Funk:

Komplementärrhythmik: die oft auf 16tel-Noten basierende Rhythmen verschiedener Instrumente greifen komplementär ineinander.

Virtuose Bläusersätze

Harmonik durch Blues und Jazz geprägt, z.B. E7#9, Tonarten typischerweise in *Mixolydisch* oder *Dorisch*

Rhythmisch und melodisch komplexe Bassfiguren

Slapbass: Virtuose E-Bass-Technik, die Seiten werden gegen das Griffbrett geschlagen

Groove: Prägender, ostinatohafter Rhythmus, der unmittelbar körperlich erlebt wird.

HipHop: In den 70er Jahren beginnen DJs, einzelne Beat-Passagen von Platten-Aufnahmen live zu wiederholen und zu mischen. Insbesondere wiederholte Schlagzeugbreaks eigneten sich besonders zum Tanzen (*Breakdance*), die Tänzer wurden vom *Master of Ceremony* (MC) angefeuert, daraus entstand der *Rap* als Sprechgesang.

House: Ausschnitte von Disco-, House- oder Funk-Aufnahmen werden in den 80ern zu neuen Sound- bzw. Rhythmus-Collagen zusammengefügt (*Sampling*). Gemeinsam mit *elektronischer Tanzmusik* Vorläufer von *Techno*.

Rock

Rock'n'Roll: Jugendliche Protestkultur in den Jahren, die sich von den USA aus weltweit explosionsartig verbreitete. Rock'n'Roll basiert Rhythmus'n'Blues, der nun auch von weißen Sängern interpretiert wird, Elementen des *Country* - der Volksmusik der weißen Siedler - integriert und insbesondere auch ein weißes Publikum anspricht.

Beat: Musik in den 60er Jahren aus England, unter dem Einfluss des Rock'n'Roll entstanden Bands wie die *Beatles* oder *Rolling Stones* waren schlagartig in den USA erfolgreich, wodurch sich der Begriff *British Invasion* etablierte.

Rock: Seit der *British Invasion* wurde insbesondere die rauere, stärker im Blues verwurzelte Spielweise der *Rolling Stones* und ihrer musikalischen Nachfahren *Rock* genannt. Rock ist ein Obergriff für ein äußerst breites Spektrum verschiedenartiger Genres, die sich in Folge entwickelten und in immer weitere Subgenres immer mehr ausdifferenzierten, z.B. *Hardrock*, *Heavy Metal*, *Folk-Rock*, *Progressive Rock*, *Art Rock*, *Punk*, *Grunge*, *Britpop*, *Alternative* u.v.m.

<p>Rock - exemplarische Merkmale</p> <p>Treibende, <i>binäre</i> oder <i>ternäre</i> Rhythmen auf Achtel-Basis mit Schlagzeug, E-Gitarre, Bass, auch gerne <i>unisono</i>.</p> <p>Melodische und harmonische Orientierung oft an pentatonischen Tonleitern und am Blues.</p> <p>Sound geprägt durch <i>verzerrt</i> gespielte <i>Power Chords</i> der E-Gitarre</p> <p><i>Riff</i>: Kurzes und prägnantes, wiedererkennbares Motiv, das als <i>Ostinato</i> wiederholt werden kann.</p>	<p>50er</p> <p>auf</p> <p>die ist.</p>
--	--

Pop

Pop ist weniger eine Bezeichnung eines Musikstil. Als Abkürzung von *populär music* umfasste der Begriff zunächst massenhaft produzierte und verbreitete Musik in Abgrenzung zur klassischen Musik, egal welchen Genres. In den 70er wurde Pop auch in Abgrenzung zur Rockmusik verwendet: Als Begriff für weniger kritische, dafür kommerzieller ausgerichtete Musik für einen Mainstream-Geschmack. Zu künstlerischen Interessen kommen im Pop wirtschaftliche Notwendigkeiten der Musikvermittlung: Das zeigt sich in entsprechend inszenierte Bühnenshows, vor allem in der Nutzung von Massenmedien wie Tonträgern und Musikvideos. Das Kreieren von Tonträgern als eigenständiges Produkt wurde mittels der Tätigkeiten von Produzenten und Tontechnikern zu einem zentralen Aspekt der Popmusik mit hohem künstlerischen Eigenwert. *Thriller* vom „*King of Pop*“ *Michael Jackson* ist das meistverkaufte Album der Musikgeschichte. Es wurde von *Quincy Jones* produziert, dessen Karriere als Jazztrompeter begann. Die landläufige stilistische Verortung von Popmusik ist durch die Pop-Superstars geprägt: Durch die R'n'B- Verwurzelung von *Michael Jackson* oder die *Synthie-Pop*-Einflüsse von *Madonna* („Queen of Pop“).

Latin

Latin: Musikstile, Tänze und Rhythmen, deren Ursprünge in lateinamerikanischen Ländern liegen, meist in Form einer Mischung von europäischen (spanischen) und afrikanischen Einflüssen. Zum Teil ist auch Musik der indigenen Völker gemeint, die mehr oder weniger starken Fremdeinflüssen ausgesetzt wurde (z.B. Musik aus den Anden). Typisch sind wiederum Mischformen mit anderen Musikstilen.

Reggae: Auf Jamaika entstand Ende der 50er Jahre als Melange aus Rhythm'n'Blues und volksmusikalischen jamaikanischen Stilen der schnell gespielt *Ska* mit Bläsern. Dieser entwickelte sich zum langsameren *Reggae* weiter: Typisch sind markante Basslinien und eine starke Betonung der Zählzeiten zwei und vier

Salsa: In den USA von Exil-Kubanern Ende der 50er Jahre kreierte „Soße“ aus verschiedenen kubanischen Musikstilen, mit Bläsern, Perkussionsinstrumenten und bestimmten komplexen, stilprägenden Rhythmen: *Clave*-Rhythmus, *Tumbao*-Bass oder *Montunos* der Harmonieinstrumente

Samba: Äußerst vielgestaltige afrobrasilianische Musik, die z.B. auch beim Straßenkarneval bedeutend ist. Musik- und Tanzformationen agieren gleichberechtigt. Der Samba als Tanz europäischer und nordamerikanischer Tanzschulen weist jedoch kaum noch Bezüge zu den Ursprüngen auf.

Bossa Nova: Mischung aus Jazzharmonik und verlangsamten brasilianischen Samba-Rhythmen Ende der 50er Jahre (z.B. *Antonio Carlos Jobim*).

Tango: Mischung verschiedener europäischer und lateinamerikanischer Musikstile unter afrikanischem Einfluss in Argentinien mit einer Blütezeit in den 1940er Jahren

Latin Pop / Latin Rock / Latin Jazz: Mischformen mit Lateinamerikanischen Elementen, z.B. *Shakira*, *Santana*, *Dizzy Gillespie*

Jazz

New Orleans Jazz: Erste Stilistik des Jazz, um 1900 in New Orleans, entstanden auf Basis von Marching Bands unter dem Einfluß von *Ragtime*, *Blues*, europäischen Tänzen, Kirchenliedern, und *Spirituals*. Protagonisten waren Afroamerikaner und Kreolen, deren sozio-kulturellen Unterschiede durch vergleichbare Diskriminierung verschwanden. Merkmale sind die *Kollektivimprovisation* und Instrumente wie Tuba, Banjo, Trompete / Kornett, Klarinette, Posaune. z.B: *Louis Armstrong*.

Dixieland: Von weißen Musikern adaptierter *New Orleans Jazz*.

Chicago Jazz: Ab 1920, nachdem Vergnügungsviertel in New Orleans geschlossen wurden und etliche Musiker nach Chicago auswanderten. Dort wurden Banjo und Tuba durch Gitarre und Kontrabass ersetzt, das Saxophon wurde wichtig, statt der Kollektivimprovisation etablierte sich das improvisierte Instrumentalsolo.

Swing - exemplarische Merkmale

Walking Bass (Bassfigur in durchgehenden Viertelnoten)

Ternäre, swingende Spielweise von Achtelnoten, dabei Betonungen der „und“-Zählzeiten

Typische Akkord-Verbindungen: II-V-I, z.B. Dm7, G7, Cmaj7

Comping: Rhythmisch freie, begleitende Akkordeinwürfe des Harmonieinstrumentes

Approach-Techniken: chromatisches oder diatonisches umspielen von akkordeigenen Tönen bei der Improvisation

Voicing: Die Art und Weise, wie ein Harmonie gespielt wird (in Bezug auf Stimmenzahl, Auswahl der Töne, Lage bzw Umkehrung)

Swing: In den späten 20er Jahren entstanden, damals in den USA die populärste Unterhaltungs- und Tanzmusik. Durch die typische Formation der *Big Band* wurde die Kunst des Arrangierens im Jazz bedeutsam (z.B. *Duke Ellington*). Als europäischer Ableger entstand parallel der *Gypsy Jazz* oder *String Jazz*, mit Geige, Kontrabass und virtuosem Gitarrenspiel (z.B. *Django Rheinhardt*), der europäische Musik wie z.B. ungarische Volksmusik aufgriff.

Bebop: Während alle bisherigen Stilrichtungen rückwirkend mit dem Begriff *Oldtime Jazz* zusammengefasst werden, beginnt mit dem *Bebop* der *Modern Jazz*. Typisch sind kleine Combos, schnell Tempi und Akkordwechsel. Die Kompositionen dienen dazu, eine Form für lange improvisierte Solos vorzugeben (z.B. *Charlie Parker*)

Cool Jazz: Ende der 1940er Jahre, entwickelt sich aus dem *Bebop*: Konzertante Musik mit eher introvertierter Musizierhaltung mit vielfältigen ästhetischen Konzepten und noch differenzierteren Entfaltungsmöglichkeiten für improvisierende Solisten. Ein Konzept des *Cool Jazz* ist der *Modal Jazz*: Funktionale Akkordzusammenhänge werden zugunsten von Denkweisen in Skalen (Modi) abgelöst (z.B. *Miles Davis*, Album *Kind of Blue*), wodurch eine größere melodische Freiheit entsteht.

Free Jazz: Logische Folge aus dem *Cool Jazz*: Ende der 50er Jahre, maximale Freiheit in Bezug auf alle musikalischen Parameter einschließlich der Freiheit, alle Bezüge zur Jazz-Historie zu kappen zugunsten der improvisatorischen Entfaltung im Augenblick (z.B. *Cecil Taylor*), weshalb dieser Stil zu starker Polarisierung führte.

Hard Bob: Weiterentwicklung des *Bebop* ab 1955 durch Rückgriff auf *Blues* und Einflüsse des *Souls* (z.B. *Bobby Timmons*)

Jazz Fusion: Verschmelzung des Jazz mit insbesondere Instrumentarium und rhythmischen Elementen von *Rock* und *Funk* ab Ende der 60er Jahre (z.B. *Joe Zawinul*)

Zeitgenössischere Entwicklungen: Entwicklungen jüngerer Datums werden u.a. mit folgenden Begriffen beschrieben: *Skandinavischer Jazz* (mit Elementen aus Spätromantik oder Volksmusik, ggf. weniger Groovebetont), *Modern Creative* (Multi-stilistische, äußerst individuelle Improvisierweisen mit Kunstanspruch, die sich aus verschiedensten musikalischen Quellen speisen können), *Pop Jazz* (z.B. *Till Brönner*, *Norah Jones*), *Ethno Jazz* oder *World Jazz*, *Mainstream Jazz* (deutlicher Bezug zu traditionellen Spielweisen, aber nicht historisierend, sodass auf neuere Spielweisen nicht verzichtet wird).

Christliche Populärmusik

Contemporary Christian Music (CCM): Bezeichnung in den USA für Rock- und Popmusik verschiedenster stilistischer Ausprägungen von *Folk* bis *Metal* mit christlichen Inhalten, bzw. gezielt für ein christliches Publikum, vor allem in den USA seit 1969 und *Larry Norman* („*Why should the devil have all the good music*“). Andere Bezeichnungen: *Christian Music*, auch *Gospel* bzw. im deutschen Sprachraum eher *Christliche Popmusik*.

Praise & Worship, Lob- und Anbetungsmusik, Lobpreis: Gottesdienstliche Musik, eher auch zum Mitsingen konzipiert, Funktion und Aussage dem Namen entsprechend, stilistisch häufig im Bereich Soft-Pop angesiedelt.

Neues Geistliches Lied: Für den gottesdienstlichen Gebrauch und für den Gemeindegesang konzipiertes Lied, meist mit stilistischen Elementen der Populärmusik. Ggf. sind auch Lieder ohne populärmusikalischem Einfluss jüngerer Datums gemeint, z.B. Taizé-Lieder.

Sacropop: Lieder und Musicals in der Tradition von Peter Janssens, der Begriff *Sacropop* wird heute in erste Linie nur noch für Lieder dieses Stils verwendet.

Traditional Black Gospel: Die historische bzw. stark in der Tradition der afroamerikanischen Kirchenmusik und des Spirituals verwurzelten Gospelmusik mit starkem Blues-Einfluss (z.B. *Mahalia Jackson*)

(Urban) Contemporary Gospel: Fortführung der Tradition des *Traditional Black Gospel* durch Vermischung Ergänzung mit diversen weiteren Elementen vor allem des R'nB, auch außerhalb von afroamerikanischen Kirchengemeinden (z.B. *Kirk Franklin*). In Europa und Deutschland hingegen ist in der aktuelleren Gospelszene eher eine Verschmelzung mit Praise & Worship zu beobachten (z.B. Oslo Gospel Choir), wofür sich noch kein einheitlicher Begriff etabliert hat.

WICHTIGE INSTRUMENTE

Schlagzeug / Drumset

Trommeln:

- Bass Drum (mit Fußmaschine)
- Snare Drum (mit zuschaltbarem Snare-Teppich)
- Tomtoms (Hängetoms, Standtom, in verschiedenen Tonhöhen)

Becken:

- Ride-Becken (relativ groß, wichtig im Swing)
- Crash-Becken (besonders für Akzente)
- Hi-Hat (Beckenpaar, das über ein Fußpedal angeschlagen werden kann wird, aber auch per Stick angeschlagen wird - *open* bzw. im Normalfall mehr oder weniger *closed*)

Schlägel:

- *Sticks* (aus Holz)
- *Besen* (aus Metalldrähten)
- *Rods* (gebündelte Holzstöckchen)
- *Mallets* (Schlägel mit meist Filzköpfen)

Spieltechniken und Sounds:

- *Rim Click* (Stick liegt auf Snare Teppich, mit dem anderen Ende wird der Rand angeschlagen)
- *Rim Shot* (Trommelfell und Rand werden gleichzeitig angeschlagen)
- *Ghost Strake* (sehr leiser, eher angedeuteter Schlag)
- *Ride Bell* (die Glocke des Beckens bei der Aufhängung anschlagen)
- *Roll* (Wirbel)

Gitarre

Akustische Gitarren:

- Konzertgitarre mit Nylonsaiten (seltener, aber z.B. im Bossa Nova typisch)
- Westerngitarre mit Stahlsaiten

E-Gitarren:

- *Solidbody-Gitarre* (Korpus ist ein massives Brett)
- *Halbresonanz-* oder *Semiakustik-Gitarren* (flacher Hohlkorpus mit Resonanzöffnungen),
- *Vollresonanz-Gitarren* (funktionieren auch rein akustisch, klassisch mit F-Löchern, typische Jazz- aber auch Blues-Gitarre)
- Die verbreitetsten Gitarrenmodelle sind die *Stratocaster* von *Fender* (transparenter, heller Klang) und die *Gibson Les Paul* (warmer, basslästiger Klang, gut zum Verzerren geeignet)

Die Saitenschwingung wird über elektromagnetisch Tonabnehmer (*Pickups*) verschiedener Bauart abgenommen und elektrisch verstärkt wieder gegeben.

Gitarrenverstärker haben einen wesentlichen Anteil am Klang. Das ursprünglich unerwünschte Übersteuern der (Röhren-)Verstärker bei Betrieb unter Vollast wurde zum wichtigsten Gitarren-Effekt der Populärmusik: Verstärker wurden schließlich so gebaut, dass der verzerrte, singende Klang auch bei niedrigeren Lautstärken möglich wurde (Vorverstärker-Verzerrung). Verschiedene Grade der Verzerrung hören auf die Namen: *Crunch*, *Overdrive*, *Distortion*, *High Gain*, *Fuzz*. Unverzerrter Klang: *Clean*.

Weitere Effekte:

- *Reverb* (Hall)
- *Delay* (Echo)
- Modulationseffekte: *Wah-Wah* (wie der Name, so der Klang), *Chorus* (Andicken des Klanges mittels Verdoppelung oder Vervierfachung des Eingangssignals samt leichter Verstimmung), *Flanger*, *Phaser*.

Spieltechniken:

- *Strumming* (Anschlag über mehrere Saiten, i.d.R. nach einem rhythmischen Pattern)
- *Picking* (Anschlag einzelner Saiten, um z.B. einen gebrochenen Akkord darzustellen, mittels *Fingerpicking* oder mit *Plektrum*)
- *Alternate Picking* (Wechselschlag: Abwechselnd mit zwei Fingern oder abwechselnd Ab- und Aufschlag mit dem Plektrum)
- *Single Note Line* (einstimmige Linien)
- *Powerchord* (Akkord aus Grundton und Quinte, üblicherweise verzerrt)
- *Palm Mute* (leichtes Abdämpfen der Saiten mit dem Handballen der Spielhand in Stegnähe)

Stimmung: E-A-d-g-h-e, oder *Drop-D-Tuning*: D-A-d-g-h-e (z.B. gerne im Metal oder auch Blues) oder *Open Tuning* (Stimmung der leeren Saiten nach einem Dreiklang)

Bass

Akustische Bässe: Kontrabass, Akustikbass („baugleich“ zur Akustikgitarre)

E-Bass: Solidbody-Korpus mit Tonabnehmern

Fretless-Bass: E-Bass ohne Bünde

Spieltechniken:

- Anschlag: meist mit den Fingerkuppen, seltener mit einem *Plektrum*.
- *Ghost- oder Dead-Notes* (Töne werden mit der Greifhand nicht vollständig gegriffen, sondern gedämpft, so dass eine permissiver Ton entsteht),
- *Slapbass* (z.B. im Funk für einen permissiven Klang: Die tiefen Saiten werden mit dem Daumen gegen das Griffbrett geschlagen, während höhere Saiten so angerissen werden, dass sie ebenfalls auf das Griffbrett zurückschlagen:)

Stimmung: E-A-D-G oder bei fünf- bis sechssaitigen E-Bässe: H-E-A-D-G-c

Tasteninstrumente

Akustische Instrumente

- Klavier, Flügel

Elektromechanische Instrumente

Auf mechanischem Wege wird ein Resonanzkörper zum Schwingen gebracht, diese Schwingung wird von Tonabnehmern aufgenommen und von einem Lautsprechersystem verstärkt.

- *Fender Rhodes:* Metallstäbe, sog. *Tines*, werden mit einer Hammermechanik angeschlagen, die zarte Schwingung wird von Tonabnehmern angenommen. Weite Verbreitung im Jazz und Soul.
- *Wurlitzer Piano:* Metallzungen werden, sog. *Reeds*, werden mit einer Hammermechanik angeschlagen, die zarte Schwingung wird über Kondensatorplatten abgenommen. Bekannt z.B. durch die Band *Supertramp*.
- *Hammond Orgel:* Als Pfeifenorgelersatz konstruiert, erlangte vor allem die *Hammond B3* Kultstatus in der Popmusik. Rotierende Tonränder (*Tonewheels*) erzeugen in einem elektromagnetischen Feld eine Spannung. Typisch ist zudem der sog. *Leslie-Lautsprecher*, der neben einem fest montierten Bass-Lautsprecher zwei um sich selbst rotierende Schallhörner enthält, deren Geschwindigkeit regulierbar ist.

Analoge Synthesizer

Funktionsweise z.B. über die sog. *Subtraktive Synthese* des Klanges: Durch elektrische Schaltungen (*Oszillatoren*) werden Schwingungen erzeugt, deren Klang durch das Herausnehmen von Obertönen mittels *Filter* weiter verändert werden kann. *Hüllkurven* variieren automatisiert Parameter wie Filter, Lautstärke und Tonhöhe im Zeitverlauf.

Digitale Synthesizer

1983 erschien der *DX7 Synthesizer* von Yamaha mit digitaler Klangerzeugung, er war erschwinglich und fand massenhafte Verbreitung und Anwendung. Außerdem konnten nun durch *Sampling* natürliche Klänge digitalisiert werden. Dadurch wurden alle Klänge inklusive der akustischen und elektromechanischen Instrumente und der analogen Synthesizer digital reproduzierbar. Es wurden fortan verschiedene

Tasteninstrumenten mit verschiedenen Schwerpunktsetzungen: Digitalpiano, das Entertainer-Keyboard oder die Workstation etc.. Heute werden vielfach *Softwareinstrumente* verwendet.

Vintage Revival

Trotzdem haben die Originalinstrumente nichts an ihrer ursprünglichen Anziehungskraft eingebüßt, sodass nicht nur digitale detailgetreue Kopien der Ursprungsinstrumente hergestellt werden, sondern z.B. elektromechanische Pianos und analoge Synthesizer wieder produziert werden.

GRUNDLAGEN TONTECHNIK

Mikrofone

- *Dynamische Mikrofone*: Nehmen nur im Nahbereich auf, sind daher besonders Bühnentauglich, Sie sind robust und benötigen keine Stromversorgung. Verwendung z.B. für Solosänger
- *Kondensatormikrofone*: Sie sind empfindlicher, nehmen auch Klangquellen aus gewissem Abstand auf, benötigen eine Stromversorgung i.d.R. über das Mischpult (Phantomspeisung). Geeignet z.B. für Chor oder Flügel. Im Live-Einsatz muss besonders auf die Abstände zu anderen Schallquellen geachtet werden, damit diese Mikrofone nur das aufnehmen, was sie sollen.
- *Feedback*: Ist das Mikrofon am Gain-Regler zu empfindlich eingestellt, oder wird es zu sehr auf eine Lautsprecherbox ausgerichtet, so nimmt das Mikrofon das Signal aus dem Lautsprecher auf: Eine sich aufschaukelnde Dauerschleife entsteht führt zu lautem Pfeifen (Rückkopplung / Feedback). Zum Rückkoppeln neigende Frequenzen können durch „Einpfeifen“ einer PA (Lautsprechanlage) mit Equalizer-Einstellungen am Mischpult abgesenkt werden.
- *Richtcharakteristik*: Die Mikrofone unterscheiden sich danach, aus welchen Richtungen sie hören. Die wichtigste Charakteristik für Live-Anwendungen ist die Nieren-Charakteristik, die nur den vorderen Bereich abdeckt. Ein Mikrofon das in alle Richtungen hört, ist auf der meist Band-Bühne fehl am Platz (Kugelcharakteristik).

Kabel etc.

- XLR-Kabel: Mikrofonkabel, *symmetrisch* bzw. *balanced*, für lange Signalwege geeignet.
- 6,3mm-Klinkenkabel (Monoklinkenstecker): Instrumentenkabel, unsymmetrisch, daher anfällig für Störquellen, nur für kurze Signalwege geeignet.
- DI-Boxen werden verwendet, um Störquellen zu vermeiden: Eine unsymmetrische Signalquelle wird in eine symmetrische Signalführung verwandelt, außerdem können störende Brummschleifen durch Unterbrechung der Masseverbindung vermieden werden (Sie können entstehen, wenn ungewollte Ausgleichströme fließen, da Geräte, die von unterschiedlichen Stromkreise versorgt werden z.B. mittels Instrumentenkabel miteinander verbunden werden).

Mischpult

In den einzelnen Kanälen des Mischpultes werden Lautstärke und ggf weitere Parameter des eingehenden Signals eingestellt.

- *Gain-Regler*: Hiermit wird die Eingangspegel des Signals festgelegt. Der Pegel darf nicht zu schwach sein, aber auch nicht zu hoch, da sonst unerwünschte Verzerrungen auftreten

- *Equalizer*: Bestimmte Frequenzen (i.d.R. Höhen, Mitten und Tiefen) können (dezent) angehoben oder - besser - abgesenkt werden, um den Klang an den Raum anzupassen und störende Frequenzen zu unterdrücken.
- *Volume-Fader* (Lautstärken-Einstellung)
- Verfügt das Pult über *Aux-Wege*, so kann über die Aux-Regler der Lautstärke das Signals z.B. für einen *Monitor-Mix* geregelt werden.
- Verfügt das Pult über ein internes Effektgeräte, so kann über den Effekt-Regler der Anteil am ausgewählten Effekt reguliert werden.
- Bei manchen Mischpulten müssen die Kanäle mittels eines *On*-Schalters eingeschaltet werden, andere verfügen über einen *Mute*-Schalter.
- Der Funktionsumfang kann insbesondere bei digitalen Mischpulten sehr umfangreich ausfallen, außerdem unterscheiden sich manche Pulte in einigen Details, sodass man immer genügend Zeit zur Einarbeitung einplanen muss bzw. im Idealfall das eigene Equipment nutzen sollte.

Lautsprecher

Das Signal des Mischpults muss vom Pult an die Lautsprecher übertragen werden: Aktive Lautsprecher (erkennbar am Netzstecker und „Ein“-Schalter) können direkt, meist über XLR-Kabel angesteuert werden, passive Lautsprecher benötigen hingegen noch einen vorgeschalteten Verstärker (eine sog. Endstufe). Bei *Powermixern* ist die Endstufe im Mischpult verbaut. Neben herkömmlichen Lautsprechern gibt auch seit einigen Jahren sog. Säulenlautsprecher, die sich durch geringe Feedback-Anfälligkeit und in Kombination mit weiter Schallabstahlung auszeichnen. Dadurch lassen sie sich auch hinter den Musikern platzieren und können somit gleichzeitig als Monitor und zur Beschallung des Publikums dienen. Dadurch wird der technische Aufwand für kleinere Bands an kleineren Orten, in überakustischen Kirchen oder bei semiakustischer Beschallung minimiert (z.B. unverstärkter Chor in Kombination dezent verstärktem E-Piano und verstärkten Vokal-Solisten).